

Schade, K. Friedrich; Gerdes, Uwe

Article — Digitized Version

Friedensforschung aus entwicklungspolitischem Impuls

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Schade, K. Friedrich; Gerdes, Uwe (1970) : Friedensforschung aus entwicklungspolitischem Impuls, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 50, Iss. 6, pp. 355-356

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134131>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Friedensforschung aus entwicklungspolitischem Impuls

K. Friedrich Schade und Uwe Gerdes, Bonn

Daß das Thema „Dritte Welt“ etwas mit Friedensforschung zu tun haben muß, liegt auf der Hand: Die offenen Konflikte der letzten zehn, zwanzig Jahre – ob lokaler oder internationaler Natur – wurden überwiegend in den Gebieten ausgetragen, die unter dem Begriff „Entwicklungsländer“ zusammengefaßt werden. Die Vermutung liegt nahe, daß die wesentlichen Krisen- und Kriegsursachen in der Unterentwicklung zu finden sind. Und diese Konflikte werden zukünftig wohl noch zunehmen. Denn auf uns kommt nicht nur das Problem zu, einer Menschheit, die sich innerhalb der nächsten 30 Jahre auf etwa 7 Mrd. Menschen verdoppeln wird, die Befriedigung elementarer materieller Grundbedürfnisse des einzelnen zu sichern. Wir sind auch der viel schwierigeren Belastungsprobe ausgesetzt, für den einzelnen in diesen Ländern und für diese Länder selbst die elementaren politischen Rechte durchsetzen zu müssen.

Gegenstand der Friedensforschung

Auf den ersten Blick muß der Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Dritten Welt und der des Friedens paradox erscheinen. Zwei Betrachtungsweisen scheinen sich nämlich diametral gegenüberzustehen. Einmal jene, die sich von der Entwicklungspolitik die Bewahrung des Weltfriedens verspricht, und jene, die eine erfolgreiche Entwicklungspolitik – als eine Strategie raschen sozialen Wandels – unabdingbar mit der Freisetzung latenter Konflikte und mit der Durchsetzung auch revolutionärer Forderungen verknüpft sieht. In Wirklichkeit handelt es sich hier zwar um ein Spannungsverhältnis, aber um keinen Gegensatz. Vielmehr – diese Erkenntnis setzt sich mehr und mehr durch – bildet die

Austragung jener Konflikte, die sich aus den legitimen Ansprüchen der Dritten Welt ergeben, die Voraussetzung für einen „positiven“ Weltfrieden, der nicht nur durch die Abwesenheit von großen Kriegen, sondern von einem Zustand der Befriedung gekennzeichnet wird. Dieses Spannungsverhältnis läßt sich leicht in eine Fülle von Einzelaspekten und Fragestellungen auffächern, die alle Gegenstand wissenschaftlicher Friedensforschung sein könnten:

- Konflikte innerhalb der einzelnen Entwicklungsländer, soweit sie mit dem Entwicklungsprozeß verbunden sind;
- Konflikte zwischen den Staaten der Dritten Welt, wie sie sich aus ihrem wirtschaftlichen Wachstum und bei ihrem Prozeß des Nationbuilding ergeben;
- Konflikte, die das Verhältnis der sogenannten hochentwickelten zu der weniger entwickelten Ländergruppe bestimmen;
- Konflikte, die – aus dem Faktor „Dritte Welt“ resultierend – die Beziehungen zwischen einzelnen Industrieländern und zwischen Gruppen (z. B. Ost-West-Verhältnis) beeinflussen.

K. Friedrich Schade, 29, Diplom-Sozialwissenschaftler, ist Mitarbeiter des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit im Referat „Öffentlichkeit“. Zudem ist er Sprecher der Arbeitsgruppe Entwicklungspolitik der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung. Uwe Gerdes, 29, Diplom-Volkswirt, ist in demselben Ministerium Mitarbeiter im Referat „Forschung“.

Dabei muß immer, wie auch bei diesen – nur formal gegliederten – Beispielen, gefragt werden, welchen Einfluß sowohl die Entwicklung der Dritten Welt als auch die diesen Prozeß wiederum mit bestimmende Entwicklungspolitik auf den Konfliktverlauf hat. Dieser Einfluß kann konfliktverursachender, konfliktverstärkender, aber auch konfliktvermindernder Natur sein.

Evolutionäre Theorien unzureichend

Die Friedensforschung muß innerhalb dieser Vielzahl von Fragen Prioritäten setzen. Das setzt voraus, daß sie ihre eigene Funktion im entwicklungspolitischen Bemühen begreift. Ein Bemühen, das seinerseits erst einer eindeutigen Zieldefinition bedarf.

Eine solche Zielformulierung hat sich primär an den Bedürfnissen der unterprivilegierten Dritten Welt zu orientieren. Dann verbietet sich, um konkret zu werden, eine so verallgemeinernde Aussage „Frieden ist schlechthin der Sinn des Politischen“¹⁾. Denn die Frage der Aufrechterhaltung dessen, was sich zur Zeit in einzelnen Entwicklungsländern als Friede, besser als „negativer“ Friede, darbietet, aber lediglich auf einem meist entwicklungsfeindlichen System der Gewalt beruht, kann nicht Objekt einer entwicklungspolitischen Friedensforschung sein. Wenn die Forschung nicht in die Rolle geraten will – auf Kosten der Massen in den Entwicklungsländern und auf Kosten der Dritten Welt insgesamt –, einseitig derzeitige Herrschaftsstrukturen zu legitimieren, kann sie nicht in patriarchalischer Weise an dem Willen der Betroffenen in den Entwicklungsländern selbst vorbeigehen. Evolutionistische Entwicklungstheorien reichen daher zur Bewältigung der Forschungsaufgaben nicht aus.

Aus einer solchen kritischen Betrachtung folgt für eine entwicklungspolitisch orientierte Friedensforschung konsequent die zentrale Frage, welche Faktoren das Verhältnis der Industrie- zu den Entwicklungsländern in der Vergangenheit bestimmt haben (z. B. Folgen des Kolonialismus) und heute das Phänomen der Unterentwicklung weiterhin bestimmen. Eine derartige umfassende

¹⁾ N. Benckiser in der FAZ vom 31. 12. 1969.

Analyse, die die oben genannte Themenpluralität strukturiert und konzentriert, steht noch aus. Vieles spricht aber schon jetzt für die Hypothese, daß Konflikte von lokaler wie auch von internationaler Bedeutung, die in Entwicklungsländern ausgetragen werden, auf internationale Konstellationen zurückgehen, die als von den Industrieländern erwünscht oder selbst verursacht begriffen werden müssen.

Vernachlässigte Zusammenhänge

Dieser strukturell begründete Zusammenhang von Interessen und Konflikten, dessen Struktur an Fragen des Welthandels, des Transfers von Technologie, des Rüstungsgeschäftes, der entwicklungspolitischen Rolle der Privatinvestitionen und dergleichen verdeutlicht werden kann, wurde bei der bisherigen entwicklungspolitischen Forschung vernachlässigt oder verschwiegen. Die Begründung dafür ist vor allem in einem unreflektierten oder auch bewußt einseitigen Verständnis „wertfreier“ Forschung zu sehen. Diese Haltung erklärt die bisher weitgehend fehlende Aufgeschlossenheit für ein konfliktorientiertes und damit praxisbezogenes wissenschaftliches Bemühen und den Mangel an entwicklungspolitischen Forschungsergebnissen, die zu Fragen der Konfliktbewältigung Entscheidungshilfen bieten. Zudem erklärt diese Haltung jene apologetische Funktion der Forschung, die in der unkritischen Rechtfertigung der bisher von uns geübten Entwicklungspolitik ihren Ausdruck findet. Auch diese unkritische Rolle der Forschung ist ebensowenig ein Zufall wie die von ihr praktizierte Ausklammerung des politischen Konflikts. Deshalb muß eine entwicklungspolitische Friedensforschung, wie die Friedensforschung überhaupt, zunächst einmal mit der Aufklärung ihrer eigenen Funktion und ihres Handlungsspielraumes beginnen. Dazu kann eine maximale Beteiligung der Entwicklungsländer selbst an solchen Forschungen nur dienlich sein.

Die derzeitigen Bemühungen um eine Förderung der Friedensforschung in der BRD deuten allerdings noch nicht auf eine fundamentale Neuorientierung der Forschung hin, die einer Friedensforschung erst ihre Berechtigung verleiht.

VEREINSBANK IN HAMBURG
 Zentrale: Hamburg 11 · Alter Wall 20-30 · Telefon 36 10 61
 58 FILIALEN UND ZWEIGSTELLEN IN HAMBURG, CUXHAVEN UND KIEL